

Interessant wäre die Frage nach dem Verhältnis von Hans Freyer, in dessen pädagogischem Konzept Heinze „Versatzstücke im Konglomerat der nazistischen Weltanschauung“ (S. 111) sieht, zu Theodor Litt gewesen, der eine humanistische Gegenposition zu eben dieser Weltanschauung bezog. Es heißt, beide seien in der Fakultät sehr gut miteinander ausgekommen!

Heinze legt eine gut fundierte und instruktive Studie zum Niedergang einer traditionsreichen Wissenschaftsdisziplin an der Philosophischen Fakultät der Leipziger Universität vor, die zugleich ein wichtiger Beitrag zu deren Geschichte während der NS-Zeit ist.

Leipzig

Siegfried Hoyer

Sigrid Brandt, Geschichte der Denkmalpflege in der SBZ/DDR. Dargestellt an Beispielen aus dem sächsischen Raum 1945–1961, Lukas Verlag, Berlin 2003. 372 S.

Von der in den letzten Jahren der DDR vorbereiteten Buchreihe „Geschichte der Denkmalpflege“ konnten nur die Bände Sachsen (1989) und Sachsen-Anhalt (1990) veröffentlicht werden. Das aus einer Dissertation hervorgegangene Buch von Sigrid Brandt beginnt dort, wo diese Abhandlungen aufhören, es widmet sich dem Zeitraum zwischen 1945 und 1961, in dem das Spannungsfeld der Denkmalpflege zwischen Bau-erhalt und staatlicher Geschichtspolitik besonders deutlich wird.

Im ersten Teil des Buches werden die organisatorischen und administrativen Entwicklungen der staatlichen Denkmalpflege in der Sowjetischen Besatzungszone und in den frühen Jahren der DDR behandelt. Es gab sehr unterschiedliche Ansichten darüber, was ‚sozialistische Denkmalpflege‘ eigentlich bezwecken will. Manche wollten die ‚Manifestationen der alten Klassenherrschaft‘ beseitigt sehen. Der sächsische Volksbildungsminister Helmut Holtzhauer sprach sich dafür aus, „durch die denkmalerhaltende Arbeit die Denkmale zum Allgemeingut der werktätigen Menschen zu machen.“ Den Denkmalpflegern der älteren Generation wurde trotz der propagierten Bündnispolitik mit der Intelligenz kein Vertrauen geschenkt. Einem Bericht von 1957 ist zu entnehmen, daß „untereinander konspirativ arbeitende Gruppen“ die Verwaltungsreform hintertreiben würden. Tatsächlich waren viele Denkmalpfleger der ‚bürgerlichen‘ Tradition der Denkmalpflege verpflichtet. Die Ressortierung der Denkmalpflege und die damit zusammenhängende Kompetenz der übergeordneten Institutionen war bis weit in die 1950er Jahre ein Problem. Durch wechselnde administrative Bestimmungen versuchten die Ideologen sozialistischer Denkmalpflege (Gerhard Strauß in der Zentralverwaltung für Volksbildung, Alexander Abusch im Ministerium für Kultur der DDR), die Denkmalpflegebehörden im sozialistischen Sinne umzugestalten. In Dresden wurde 1950 das Landesamt für Volkskunde und Denkmalpflege gegründet, das allerdings 1952 nach der Beseitigung der Länder wieder aufgelöst wurde, während in Berlin das zentrale Institut für Denkmalpflege entstand. Die 1952 verabschiedete „Verordnung zur Erhaltung und Pflege der nationalen Kulturdenkmale“ war – verglichen mit der rechtlichen Situation in Westdeutschland – beispielhaft und vorbildlich. Nach einer erneuten Verwaltungsreform wurde das zentrale Institut 1957 aufgelöst. Aus den Außenstellen in den ehemaligen Ländern bildete man eigenständige Institute, die aber nach einigen Jahren wieder in die zentrale Behörde in Berlin eingegliedert wurden. Die Darstellung endet mit der Denkmalschutzverordnung von 1961.

Die Auflistung der wechselnden administrativen Bestimmungen nimmt im Buch einen weiten Raum ein, bringt aber kaum Erkenntnisse für den Alltag der Denkmalpflege. Die Organisationsgeschichte sagt nur wenig über den Umgang mit den histori-

schen Bauten aus. Es sind die Objekte, die darüber berichten können, wie damals das denkmalpflegerische Handeln in den Städten und Dörfern ausgesehen hat. Insofern wäre es der Arbeit zu wünschen gewesen, mehr Beispiele aufzunehmen, um die Auswirkungen der administrativen Rahmenbedingungen auf die historischen Bauwerke erkennbar zu machen.

Der zweite Teil des Buches ist der Situation in Sachsen gewidmet. Für Hans Nadler, der 1949 zum Landesdenkmalpfleger berufen wurde, bildete die Einheit von Heimatschutz und Denkmalpflege die Grundlage für das denkmalpflegerische Handeln. Er versuchte, an die Massenbewegung des Heimatschutzes der 1920er und 30er Jahre anzuknüpfen. Das äußerte sich im Engagement für die heimatkundliche Bestandsaufnahme (Buchreihe „Werte der deutschen Heimat“, später „Werte unserer Heimat“) und in der engen Zusammenarbeit mit dem Kulturbund. Man versuchte, durch die Zusammenarbeit mit den Hochschulen junge Architekten an die denkmalpflegerische Arbeit heranzuführen.

Mit mehreren Beispielen wird auf die kirchliche Denkmalpflege der 1950er Jahre eingegangen. Damals war man noch nicht der Ansicht, daß die historische Ausstattung einer Kirche erhalten werden muß. Unter einer „kirchengerechten Instandsetzung“ verstand man die schöpferische Neugestaltung des Kirchenraums. Zugunsten einer neuen „kirchengerechten“ Raumwirkung wurden wichtige Ausstattungsteile einfach vernichtet oder anderen Kirchen übergeben. Spätgotische Altäre und Schnitzfiguren wanderten dabei von einem Ort zum nächsten, ohne auf die ortsgebundene geschichtliche Aussage der Objekte zu achten.

Leider behandelt das Buch nicht die ‚Verwissenschaftlichung‘ der Denkmalpflege in den 1960er Jahren, die vor allem mit der denkmalpflegerischen Arbeit von Heinrich Magirius und Elisabeth Hütter verbunden ist.

Sigrid Brandt bezeichnet die seit 1963 betriebene Rekonstruktion der vollkommen zerstörten Silbermannorgel in der Dresdner Hofkirche als einen Bruch in der sächsischen Denkmalpflege. Mit der Rekonstruktion historischer Gebäude und Ausstattungsteile, die angeblich erst damals begann, habe man sich von den Grundsätzen der Denkmalpflege gelöst. Die Autorin scheint ihr heutiges Urteil über Rekonstruktionen in die Vergangenheit projiziert zu haben. Den vermeintlichen Bruch gab es nicht, denn Hans Nadler, Fritz Löffler und andere haben sofort nach der Zerstörung Dresdens an die Rekonstruktion wichtiger Bauten gedacht. Die staatliche Kulturpolitik hat dies verhindert und verzögert. Der Wiederaufbau Dresdens zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeit der Denkmalpflege von 1945 bis heute. Erst in den 1970er Jahre hat sich in westdeutschen Fachkreisen die Meinung durchgesetzt, Rekonstruktionen seien kein Mittel der Denkmalpflege. Diese dogmatische Position behindert bis heute die denkmalpflegerische Arbeit.

Der letzte Teil enthält zahlreiche interessante Dokumente zur Geschichte der Denkmalpflege, welche die Autorin aus dem umfangreichen Archivbestand ausgewählt hat.

Gerade weil das Buch vorrangig auf sächsische Beispiele eingeht, vermißt man einen grundlegenden Aspekt, nämlich die kulturelle Bedeutung der sächsischen Denkmalpflege, die weit über die engen Fachgrenzen hinausreichte. Da die Arbeitsstelle in Dresden immer bezirksübergreifend gearbeitet hat (Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Cottbus), konnte sie nach Auflösung der Länder zur Bewahrung der sächsischen Identität beitragen. Die von der Dresdner Denkmalpflege betreuten Bauwerke wurden von der Bevölkerung als Identifikationsmarken sächsischer Geschichte und Kultur empfunden. Das war – meiner Meinung nach – das größte Verdienst der sächsischen Denkmalpflege in den Jahren der DDR.